Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 26 (1965)

Heft: 3-4

Artikel: Der EOV tagte in Lenzburg : Eindrücke von der 45. Delegiertenversammlung = La SFO siégea à Lenzbourg : impressions de la 45e assemblée des délégués

Autor: Fallet-Castelberg, Edouard M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-955627

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zu erhalten, wird den Sektionen in nächster Zeit ein Fragebogen zugestellt werden, den sie uns sorgfältig ausgefüllt und umgehend zurücksenden wollen.

Für den Zentralvorstand: *Walter Aus der Au,* Zentralpräsident

SFO, Communications du comité central

Un beau nombre de délégués a assisté aux journées des 3 et 4 avril, à Lenzbourg. Un compte-rendu spécial vous donnera quelques détails. Le procès-verbal suivra dans la «Sinfonia» no 5—6.

Election d'un nouveau trésorier central. Nous avons le plaisir de souhaiter la bienvenue au nouveau trésorier central, M. André Jaquet, président de l'Orchestre de la Ville de Bulle. M. Jaquet étant comptable, il était prédestiné pour accéder à ces fonctions. Nous le remercions d'avoir bien voulu accepter le poste de trésorier central.

En même temps la section de Bulle s'est mise à disposition pour organiser l'assemblée des délégués de 1966. Nous nous en réjouissons.

En reconnaissance des grands services rendus pendant 13 ans en qualité de trésorier central, l'assemblée des délégués à nommé M. Benjamin Liengme membre honoraire.

Le nouveau contrat avec la SUISA. Les pourparlers avec la SUISA, Société suisse des auteurs et éditeurs, pour la conclusion d'un contrat collectif seront bientôt terminés. Les délégués ont autorisé le comité central à continuer les négociations. Nous prions donc les sections qui n'ont pas encore rempli et signé la déclaration d'adhésion, de bien vouloir nous l'envoyer sans tarder.

Conférence des présidents. Nous l'organiserons pour l'automne prochain. A cet effet et pour nous procurer la documentation nécessaire, nous lancerons une circulaire, en vous priant de bien vouloir nous adresser au plus vite les renseignements voulus.

Pour le comité central: *Walter Aus der Au,* président central

Der EOV tagte in Lenzburg

Eindrücke von der 45. Delegiertenversammlung

Das Landstädtchen mit großer Musiktradition

Der Frühling entfaltete am 3. und 4. April seine tausendfachen Reize, so daß es eine wahre Lust bedeutete, bei dem herrlichen und warmen Wetter die Fahrt nach dem aargauischen Landstädtchen Lenzburg anzutreten, dessen Musikverein

in verdankenswerter Weise die Durchführung der 45. Delegiertenversammlung des Eidg. Orchesterverbandes übernommen hatte.

Als die Berner 1415 zur Eroberung des österreichischen Aargaus auszogen, öffnete ihnen Lenzburg ebenfalls die Tore. Das Städtchen war dazu berufen, im Verkehrswesen der alten bernischen Republik bis 1798 eine bedeutende Rolle zu spielen; denn es lag auf der wichtigen, länderverbindenden Ostwestverkehrsachse und war dementsprechend ein wichtiger Geleit- und Zollpunkt. Die vier aargauischen Städte Aarau, Zofingen, Lenzburg und Brugg genossen unter der Herrschaft Berns eine gewisse Selbständigkeit. Sie führten den eigenen Gerichtsstab und verwalteten sich ohne Aufsicht. Für Lenzburg war dies um so bedeutsamer, als das Schloß bis 1798 der Sitz eines bernischen Landvogtes war und in Thun beispielsweise der Rat der Stadt vom Landvogt oder Schultheiß, wie er dort hieß, präsidiert wurde. Die Landvogtei Lenzburg zählte zu den besten. Das Schloß Lenzburg wurde daher auch stets gut unterhalten. Josef Blepp (1595 bis 1642), der in Bern Schüler des Münsterbaumeisters Daniel Heinz gewesen war, baute das Schloß um. Im 18. Jahrhundert belebten sich die aargauischen Landstädte am aufkommenden Tuchgewerbe. Das heimische Baumwollgewerbe wurde nach einem alten Bericht von drei Landleuten der Grafschaft Lenzburg um 1720 eingeführt. In Lenzburg entstand im 18. Jahrhundert auch eine Manufaktur von Porzellan und Fayence. Gewerbe und Industrie entwickelten sich dann vornehmlich im 19. und 20. Jahrhundert im Rahmen des 1803 entstandenen, mächtig aufwärtsstrebenden Kantons Aargau.

Teilten zur Zeit der alten bernischen Republik die Landstädte mit der Hauptstadt die Gelegenheit zur Bildung und zum Gewerbe, so geht die Musiktradition von Lenzburg im wesentlichen auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. Die Initialzündung gab der Musiker, Dichter und Erzieher Michael Traugott Pfeiffer (1771—1849), dem wir in einer der nächsten Nummern gerne einen Artikel widmen werden. Pfeiffer kam 1805 nach Lenzburg. Das Städtchen zählte damals etwa 1200 Einwohner, die sich mit Landwirtschaft, Handel und Industrie befaßten. Um das Schulwesen stand es übel bestellt. Für die künstlerische Bildung geschah wenig genug. Der Jugend und der Bevölkerung Lenzburgs hat nun Pfeiffer den Geschmack für Werke der holden Kunst, vorab der Musik, im weiteren auch der szenischen Darstellung auf Jahrzehnte hinaus eingeimpft. Die musikalischen Programme der «Solennitäten» oder Jugendfeste wurden von Jahr zu Jahr reicher und anspruchsvoller. Pfeiffer gründete die «Singgesellschaft», die bereits 1808 mit Erfolg auftrat.

Erste Spuren eines Instrumentalensembles in Lenzburg sind bereits 1798 nachweisbar. Unterm 19. Januar findet sich im Ratsmanual folgender Eintrag: «Einigen Musikliebhabern wird erlaubt, auf der Ratsstuben zu musizieren. Den Ofen aber sollen sie von ihrem Holz heizen, und für alles, so etwann verderbt werden möchte, gutstehen.» Die Ereignisse im Gefolge des Untergangs der alten Eidgenossenschaft mochten der Sache ein vorzeitiges Ende bereitet haben. Doch schon am 1. März 1802 wird einem neuen Gesuch der «Musikgesellschaft» —

so heißt die Vereinigung jetzt — «alle Samstage das Munizipalitätszimmer für Musik frequentieren zu dürfen», entsprochen. Wir wissen auch, daß der Kaufmann Lukas Rohr (gestorben 1815) Präsident dieser Gesellschaft war, die schon am Jugendfest 1805 bei der von Pfeiffer geleiteten musikalischen Aufführung in der Kirche mitwirkte. Pfeiffer erhielt eine Gratifikation von zwei Dukaten, die mitwirkende «Musikgesellschaft» ein Dankschreiben. Sonst fehlen heute fast alle Dokumente über ihre Tätigkeit; wir erfahren eigentlich bloß, daß das Orchester im Winter 1813/14 das Rondo aus einer Sinfonie von Ignaz Pleyel, 1817 eine Sinfonie von Andreas Romberg und gelegentlich in Konzerten und am Jugendfest die Begleitung zu Sologesängen und Chören gespielt hat. Es ist möglich, daß es während einiger Zeit von Johann Molitor geleitet wurde, der sich von 1809 bis 1811 in Lenzburg als Musiklehrer aufhielt und 1809 für seine Mitwirkung am Jugendfest — neben Pfeiffer — vom Stadtrat eine Gratifikation erhielt. Im Herbst 1822 folgte Pfeiffer einem Rufe als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache an der Kantonsschule und als Musiklehrer am Lehrerseminar in Aarau. Vom Orchester verlieren wir jede Spur. Es läßt sich denken, daß der Wegzug Pfeiffers die Ursache der Auflösung war. Die Leitung der sich 1823 als «Gesangverein» konstituierenden «Singgesellschaft» behielt er noch bis 1825.

Als Nachfolger Pfeiffers an den Schulen von Lenzburg wirkte Johann Jakob Halder, der in der Erziehungsanstalt von Pestalozzi in Yverdon ausgebildet worden war. Er hatte dort vermutlich noch den Unterricht von Xaver Schnyder von Wartensee genossen. Halder starb allerdings schon 1831, und Lenzburg war ein Jahr lang ohne festen Leiter des Musiklebens. Im Mai 1832 kam endlich die Wahl des damals in Zürich weilenden Musikers Franz Landrock zustande, der im Juni die Stelle als Organist, Dirigent des Gesangvereins und als Gesanglehrer an den Schulen zu Lenzburg antrat.

Die Wahl eines Fachmusikers und tüchtigen Cellisten als Musikdirektor des Städtchens Lenzburg gab auch den Instrumentalisten wieder neuen Auftrieb. Johann Georg Schwarz, Dr. med. Friedrich Hünerwadel und Gottlieb August Strauß taten sich als Hauptinitianten mit andern Musikfreunden zusammen, um zur Gründung eines Orchesters zu schreiten, das sich am 1. Juni 1832 unter dem Namen «Musikgesellschaft» konstituierte und Statuten gab. Es hielt seine Proben anfänglich im Gasthof Zur Krone ab. Schon am nächsten Jugendfest vom 20. Juli ließ sich der junge Verein in Verbindung mit dem Gemischten Chor hören. Das Orchester übernahm nämlich die Begleitung zu zwei Hymnen von Mozart und Haydn sowie zum Schlußchor aus dem Oratorium «Christus am Oelberg» von Beethoven. Es wurden allerdings, wie das Ratsmanual sagt, auch fremde Musiker beigezogen und von der Stadt honoriert. Landrock verließ Lenzburg bereits am 15. Oktober wieder, um in seine frühere Stellung in Zürich zurückzukehren. Die Musikgesellschaft wählte Ludwig Schilpp zum Dirigenten. Die übrigen musikalischen Funktionen Lenzburgs übernahm Gottlieb Friedrich Reichardt.

Im Februar 1833 wurde gegenüber dem Gesangverein der Wunsch ausgesprochen, öffentliche Aufführungen künftig gemeinsam mit der Musikgesellschaft zu veranstalten, natürlich auch am Jugendfest. Zu Ostern 1834 wurde das Oratorium «Der sterbende Jesus» von Francesco Antonio Rosetti (Rößler) aufgeführt. Am 15. Juni nachmittags folgte die Aufführung von Haydns Oratorium «Die Schöpfung» in der festlich geschmückten Stadtkirche. Es muß ein gewaltiges Ereignis gewesen sein; denn nach der Aufführung fanden sich 170 Gesellschaftsmitglieder und eingeladene Musikfreunde zu einem Abendessen unter den Linden des Gasthofs Zur Krone ein. Der Stadtrat spendete Ehrenwein, und bei Musik und Tanz dauerte die wohlgelungene Veranstaltung bis zum frühen Morgen. Nach dem Musikfest wurde über die gemeinschaftliche Veranstaltung künftiger Konzerte ein förmlicher Beschluß gefaßt. Von dieser Zeit an sind also die beiden Vereine auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Die eigentliche Fusion fand jedoch erst am 20. Februar 1865 statt, an welchem Tage sich Gesangverein und Musikgesellschaft als Musikverein Lenzburg konstituierten. Der Gesangverein konnte bereits auf eine 60jährige, ruhmreiche Vergangenheit und die Musikgesellschaft auf ein 33jähriges Bestehen zurückblicken. Der Musikverein Lenzburg ist seither unter der Leitung ausgezeichneter Musikdirektoren, wie Christian Gustav Gottlieb Rabe, Georg Rauchenecker, Johann Theodor Schneider, Eugen Gugel, Hermann Hesse, Carl Arthur Richter und Ernst Schmid (seit 1952), der Träger der hohen Musikkultur und -tradition Lenzburgs. Die großen Oratorien von Händel, Haydn und Mendelssohn und viele andere bedeutende Werke für Chor und Orchester sowie eine große Zahl anspruchsvoller Sinfonien von Haydn, Mozart, Beethoven und Orchesterwerke anderer guter Meister wurden im Laufe der Zeit von ihm aufgeführt. Das Orchester des Musikvereins feierte 1932 sein hundertjähriges Bestehen. Emil Braun verfaßte aus diesem Anlaß eine lesenswerte Festschrift, die ein eindrucksvolles Zeugnis vom hohen Stand des Musiklebens einer schweizerischen Landstadt ablegt. Ein wechselvolles Schicksal und Krisen blieben dem Musikverein allerdings auch nicht erspart.

Sein heutiger musikalischer Leiter, Ernst Schmid, geboren am 25. Juli 1911 in Laufenburg, absolvierte das Lehrerseminar Wettingen und studierte französische Sprache und Literatur an der Universität Genf, am Konservatorium Violine und Klavier. An der Musikakademie Zürich schloß er ab mit den Diplomen für Violine, Schulgesang und Chordirektion und in Siena für Orchesterdirektion bei Antonio Guarnieri. Von 1944 bis 1948 wirkte Ernst Schmid als Konzertmeister und Korrepetitor am Städtebundtheater Biel-Solothurn. Im Jahre 1952 wurde er als Musikdirektor nach Lenzburg berufen. Seit 1949 dirigiert er in der Schweiz, Süddeutschland, Oesterreich und Spanien. Seit 1961 ist er ständiger Gastdirigent der Philharmonischen Konzertgesellschaft in Valencia. Als er den Dirigentenstab des Musikvereins Lenzburg übernahm, sah er sich vor eine schwierige Aufgabe gestellt, da vor allem der Chor von einer argen Krise heimgesucht worden war. Es ist das unbestreitbare Verdienst von Musikdirektor

Schmid, dem Verein neues Leben eingehaucht zu haben, so daß seit einigen Jahren wieder an die Aufführung größerer Chorwerke herangetreten werden kann.

Der Willkomm in Lenzburg

Der Zentralvorstand und der Präsident der Musikkommission — die HH. Kapellmeister Fritz Kneußlin und Musikdirektor Ernst Heß mußten sich leider wegen Landesabwesenheit und Unabkömmlichkeit entschuldigen lassen — versammelten sich bereits am Vormittag des 3. April im Hotel Krone. Der Willkommensgruß wurde ihnen vom Präsidenten des Musikvereins, Herrn Dr. Ernst Annen, entboten. Die aargauische Presse hatte es sich nicht nehmen lassen, die Delegierten des Eidg. Orchesterverbandes in Lenzburg herzlich willkommen zu heißen. Das «Aargauer Tagblatt» insbesondere widmete dem Ereignis auf seiner Lenzburger Seite zwei ausführliche Artikel. Die Delegierten trafen wie üblich im Verlaufe des Samstagnachmittags am Tagungsort ein und fanden sich zum gemeinsamen Nachtessen im kleinen Kronensaal ein. Das am Sonntag verhinderte Ehrenmitglied Ernst Mathys stattete wenigstens am Samstagnachmittag dem Zentralvorstand einen kurzen Besuch ab.

Die Aufführung des Oratoriums «Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze» von Joseph Haydn

Zu den verschiedenen Kunstdenkmälern Lenzburgs zählt auch die Stadtkirche, deren Inneres vor gar nicht langer Zeit sorgfältig renoviert worden ist. Die Decke zieren sehr schöne Stuckarbeiten, und an den Wänden sind die von einem unbekannten Meister in Sandstein gehauenen Epitaphe zur Erinnerung an die im Zweiten Villmergerkrieg 1712 gefallenen bernischen Offiziere angebracht. Die guten Arbeiten wurden eine Zeitlang dem sich von 1746 bis 1755 in Bern und Umgebung aufhaltenden Bildhauer Johann August Nahl, dem größten Meister des deutschen Rokokos, zugeschrieben, können aber aus zeitlichen und stilistischen Gründen nicht von ihm stammen.

In diesem prächtigen Kirchenraume boten der Chor und das Orchester des Musikvereins Lenzburg unter der Leitung von Musikdirektor Ernst Schmid Proben ihres hohen musikalischen Könnens. Die Aufführung von Joseph Haydns anspruchsvollem Oratorium «Die sieben Worte des Erlösers am Kreuze» für Soli, Chor und Orchester war dem Andenken des am 15. Oktober 1964 in Zürich verstorbenen Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez-von Sprecher geweiht, der mit dem Musikverein Lenzburg besonders eng verbunden war. Präsident Dr. Annen durfte die Witwe des großen Musikwissenschaftlers begrüßen und ihr versichern, die Aufführung gelte als Ausdruck der Dankbarkeit und der Verehrung für ihren Gatten. Die in großer Zahl dem Konzert beiwohnenden Delegierten, welche die Tätigkeit des verstorbenen Redaktors der «Sinfonia» und einstigen Mitgliedes der Musikkommission aus eigener Anschauung kennen und hochschätzen, schlos-

sen sich den Dankesworten Dr. Annens stillschweigend, aber nicht ohne innere Bewegung an.

Vor Haydns Oratorium stellte sich das durch einige Berufsmusiker verstärkte Orchester dem die Stadtkirche bis auf den letzten Platz besetzt haltenden Publikum mit der Sinfonia in D-dur (BWV 42) von Johann Sebastian Bach vor. Es erwies sich als ein in allen Registern wohlausgeglichener, sehr willig und fein auf die Intentionen des Dirigenten eingehender Klangkörper. Mochte die Erste Violine stellenweise etwas hart klingen — es ist dies eine bei Liebhaberorchestern nicht selten anzutreffende Erscheinung —, so erfreute anderseits, wie voll und weich die Bässe führten und wie deutlich und schön auch die sonst vielfach verschwindenden Mittelstimmen (vor allem die Bratschen) zu hören waren.

Dann folgte Haydns bereits erwähntes Oratorium. Es lohnt sich, kurz auf die Entwicklungsgeschichte dieser bedeutenden Passionsmusik einzutreten. Der am spanischen Hofe, wo Luigi Boccherini als Hofkomponist wirkte, und in Spanien ganz allgemein sehr verehrte Haydn erhielt 1785 von einem berühmten Priester in Cadiz den Auftrag, eine Instrumentalmusik auf die sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuze zu schreiben. Er schuf in kurzer Zeit eine von einer Einleitung und einem das Erdbeben darstellenden Schlußsatz umrahmte Folge von sieben getragenen Stücken (Sonaten) für Orchester (2. 2. 0. 2.—4. 2. 0. Timp. Str.). Zwei Jahre später gab er eine von ihm selbst verfertigte Bearbeitung für Streichquartett heraus, die sehr wirkungsvoll klingt. Die ausdrucksstarke Instrumentalfassung gestattete den Hörern, bei jeder Note zu begreifen, was der Komponist sagen wollte. Nichts lag offensichtlich näher, als die Instrumental-Passion durch Einfügen von Singstimmen in eine Kantate zu verwandeln. Dieser Versuchung unterlag nun der Passauer Kapellmeister Joseph Friebert, dessen Bearbeitung dem nicht wenig erstaunten Haydn 1794 in London erstmals zu Gehör kam. Er billigte die Fassung nicht, verwendete sie jedoch als Grundlage für eine eigene gleichartige Arbeit. Die textliche Revision übertrug er Gottfried van Swieten, der die «Betrachtungen über das Leiden des Herrn und das Erlösungswerk» schuf und sich dabei der Erhabenheit des Textes und der Sprache nach Klopstockscher Art befliß. Haydn arbeitete an der Vokalfassung seiner Passionsmusik während der Komposition der «Schöpfung». Er ließ die ursprüngliche Instrumentalfassung abschreiben, fügte die Singstimmen ein, erweiterte den instrumentalen Apparat um zwei Klarinetten sowie zwei Posaunen und retouchierte ihn. Er stellte jedem Abschnitt die zugehörigen Ausrufe des Erlösers voran, und zwar in deutscher Sprache und in schlichtem Choraltone vom Chor vorzutragen. Zwischen der vierten und fünften Sonate fügte er als Einleitung der zweiten Abteilung ein nur von Bläsern auszuführendes Largo ein, das in seiner Tragik ganz auf den unmittelbar bevorstehenden Hinschied des Erlösers abgestimmt ist. Die Vokalfassung wurde erstmals 1799 in Wien aufgeführt. Die Partitur erschien 1801 bei Breitkopf & Härtel in Leipzig mit einem aufschlußreichen Vorwort des Komponisten. Obwohl Chor, Soloquartett und

Einzelstimmen dem ursprünglichen Satz neu eingebaut wurden, ohne daß Haydn die Grunddisposition des Werkes angetastet hätte, ist die Verbindung von Wort und Ton überwiegend so gut gelungen, daß dem unvoreingenommenen Zuhörer die eigentümliche Entstehung des Oratoriums kaum zum Bewußtsein kommt. Wer mit der Instrumentalfassung — und namentlich mit der Bearbeitung für Streichquartett — vertraut ist, bedauert freilich, daß der Chor manche instrumentale Finesse verdeckt.

Unter der straffen und suggestiven Leitung von Musikdirektor Ernst Schmid erfuhr Haydns Oratorium durch den Chor und das Orchester des Musikvereins Lenzburg sowie die vier Vokalsolisten: Hilde Rhyner (Sopran), Doris Hunziker (Alt), Josef Raeber (Tenor) und Marc Stehle (Baß) eine werkgetreue, eindrucksvolle Wiedergabe. Im zweiten Teil des Oratoriums wirkte als besonders liebwerte Ueberraschung der ausgezeichnet geschulte Elitechor der Bezirksschule Lenzburg mit. Der stets geistreiche und witzige Haydn läßt auch in seiner Passionsmusik seiner Erfindungskraft freien Lauf, wobei er im instrumentalen wie im vokalen Bereich mit gelegentlich sehr hohen Anforderungen nicht kargt, denen sich indessen alle Ausführenden bestens gewachsen zeigten.

Mit seiner des Andenkens des hochverehrten Verstorbenen wie auch des prächtigen Kirchenraumes würdigen Aufführung, die am 4. April wiederholt wurde, setzte der Musikverein Lenzburg mit Chor und Orchester, Elitechor der Bezirksschule und Vokalquartett die zu Beginn des 19. Jahrhunderts von Michael Traugott Pfeiffer begründete bedeutende Musiktradition des kleinen Landstädtchens aufs schönste fort. Wer all die Schwierigkeiten kennt, die sich heutzutage dem Liebhabermusizieren entgegenstellen, dem konnte das in Lenzburg Gebotene und Geleistete nur Gefühle der Bewunderung und aufrichtiger Dankbarkeit erwecken.

Der Unterhaltungsabend

Nach der Aufführung in der Stadtkirche begaben sich die Delegierten mit den Mitwirkenden in den Kronensaal zum Unterhaltungsabend. Herr Dr. Ernst Annen begrüßte die erwartungsvolle Versammlung und teilte mit, das Programm des Abends sei aus Rücksicht auf die vorangegangene Passionsmusik und die besondere Bedeutung, die ihr gegeben wurde, sehr einfach gehalten worden: ein Theaterstück und anschließend Tanz bis 2 Uhr.

Dann erhielt Herr Eduard Attenhofer, alt Bezirkslehrer, das Wort. Als Lokalhistoriker war er besonders dazu berufen, Süß-Saures über Lenzburg zu erzählen, wo nicht nur eine berühmte Konservenfabrik, sondern auch die kantonale Strafanstalt steht. «In Lenzburg sein» ist also gleichbedeutend mit: «Hinter Schloß und Riegel stecken»! Aus Herrn Attenhofers Munde konnten wir auch erfahren, daß in Meyers Reiseführer — vielleicht auch in andern — früher zu lesen stand, Lenzburg sei die Stadt, in welcher man einen Neger weiß waschen wollte. Dem Lokalhistoriker gelang es, in den aargauischen Archiven das Dossier dieser

sonderbaren Angelegenheit mit leicht politischem Hintergrund aufzustöbern. Er hat dann die hochamtliche, etwas lederne Schilderung der Begebenheit vom 7. Mai 1863 in ein ansprechendes, pointenreiches Mundart-Theaterstück «E Mohrewösch» umgewandelt.

Der offensichtlich sehr liberal gesinnte Stadtammann hatte einem italienischen Zirkus, der einen jungen Mohren mit sich führte, das Gastspiel in Lenzburg gestattet. Religiöse Fanatiker beschworen das Stadtoberhaupt, den Zirkus mit dem Neger wegzuweisen, konservativ gesinnte Elemente behaupteten sogar, beim Neger handle es sich um einen plumpen Betrug: es sei ein schwarz angestrichener Weißer. Der Stadtammann befiehlt, den jungen Mohren vorzuführen und in einem Zuber weißzuwaschen. Alles Waschen nützt indessen nichts: der Mohr bleibt schwarz. Der Stadtammann steht als Sieger da, und der Zirkus erhält noch drei Tage Verlängerung in Lenzburg. Blamiert ist der konservative Apotheker, der ein Auge auf des Stadtammanns Töchterchen hatte und der nicht an den Mohren glaubte. Kuriert ist die Frau Stadtammann, die das Töchterchen gerne dem Apotheker gegeben hätte, dem sie mehr Vertrauen schenkte als ihrem Manne. Die Gattin anerkennt wieder einmal die Ueberlegenheit ihres Gatten.

Köstlich sind zu Beginn die Dialoge zwischen dem Stadtschreiber und der Putzfrau oder zwischen dem Stadtammann und dem Stadtschreiber. Bewegt sind dann die Auftritte des Fanatikers und des Zirkusdirektors wie die ganze Mohrenwäsche. Die Rollen waren bestens verteilt, und der Autor zeigte als Stadtammann bei allem Schalk Haltung und Würde. Gewaltiger Applaus belohnte die Spieler und den geschickten Verfasser des Mundartstückes.

Nachher wurde ausgiebig getanzt zu den Rhythmen einer guten Tanzkapelle. Die Delegierten nahmen auch die Gelegenheit wahr, sich gegenseitig an den verschiedenen Tischen zu besuchen und zu fraternisieren. So war fortwährend Bewegung im Kronensaal bis 2 Uhr früh.

Die Delegiertenversammlung

Ohne dem genauen Verhandlungsprotokoll vorgreifen zu wollen, das in der nächsten Nummer erscheinen soll, seien doch wenigstens einige Eindrücke festgehalten. Die Versammlung war wieder bestens vorbereitet, und Herr Zentralpräsident Walter Aus der Au leitete die Verhandlungen mit großem Geschick. Vertreten waren 65 Sektionen mit 118 Delegierten und 21 Begleitern. Mit Einschluß des Zentralvorstandes, des Präsidenten der Musikkommission, der Ehrenmitglieder und der Gäste war die Delegiertenversammlung von insgesamt 154 Personen besucht. Zu Beginn seiner meisterlichen Begrüßungsansprache, in welcher er auch auf die unsre Sektionen hauptsächlich bewegenden Probleme einging, durfte unser Zentralpräsident die HH. Musiklehrer Andreas Krättli, Vertreter der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau, Dr. Hans Theiler, Stadtammann von Lenzburg, Dr. Ulrich Uchtenhagen, Direktor, sowie Roger Torriani, Prokurist der Suisa, die Vertreter der Presse («Aargauer Tagblatt» und «Freier Aargauer»), ferner Herrn Ehrenpräsident Robert Botteron und die Ehrenmit-

glieder Gottfried Huber-Nötzli und Josef Kündig begrüßen und die wichtigsten Entschuldigungen bekanntgeben.

Die Verstorbenen des Jahres 1964 — Ehrenmitglied Prof. Robert Waldisberg-Kneubühler, Musikdirektor Paul Danuser, Ehrenmitglied Prof. Dr. A.-E. Cherbuliez-von Sprecher und Martin Lothar Zürcher, Sohn unseres Zentralbibliothekars — ehrte die Versammlung, indem sie stehend den wahrhaft gediegenen Vortrag eines langsamen Satzes aus einer Sonate für Violoncello und Klavier von Henry Eccles (1670—1748) anhörte. Die im Saal nebenan spielenden, unsichtbaren Interpreten, denen wir für ihr erhebendes Spiel innig danken möchten, waren Fräulein Käthy Kaspar, Violoncello, und Frau Dr. Annen, Klavier. Es war eine sehr würdige Totenehrung.

Als wichtiges Ereignis muß der Rücktritt von Herrn Benjamin Liengme als Zentralkassier hervorgehoben werden. Mit ihm scheidet nicht nur ein würdiger Vertreter der Romandie, sondern auch eine profilierte Persönlichkeit aus dem Zentralvorstand aus. Herr Liengme wurde an der 32. Delegiertenversammlung in Balsthal am 11. Mai 1952 in den Zentralvorstand gewählt und übernahm das Amt des Zentralkassiers, das er mit großer Kompetenz ausübte. Er hat nicht nur die finanziellen Interessen des EOV zu verteidigen gewußt, sondern setzte sich ganz allgemein mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für die gute Sache unseres Verbandes ein, wobei ihm seine hohe Intelligenz, sein reger Geist und sein Ideenreichtum immer wieder zustatten kamen. Die dreizehn Jahre uneigennütziger Tätigkeit als Zentralkassier wurden von der einstimmigen Delegiertenversammlung mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft belohnt. Die Antwort des so Geehrten auf die Laudatio des Zentralpräsidenten und die Ernennung zum Ehrenmitgliede bewies einmal mehr, wie stark der nun ins Glied Zurückgetretene mit dem EOV verbunden und verwurzelt ist. Sein Bekenntnis zu unserer Sache hat die ganze Versammlung tief beeindruckt.

Unserm Verband sind 19 welsche Sektionen angeschlossen. Es war daher durchaus angezeigt, den Nachfolger für Herrn Benjamin Liengme in der Romandie zu suchen. Auf die Umfrage des Zentralpräsidenten antwortete die Sektion Bulle mit einem Vorschlag, dem der Zentralvorstand wie die Delegiertenversammlung mit größter Sympathie begegneten. Herr André Jaquet, Präsident des Orchestre de la Ville in Bulle, wurde einstimmig zum Nachfolger von Herrn Liengme gewählt und erklärte mit gemessenen Worten Annahme der Wahl. Daß die so geehrte Sektion gleich noch die Durchführung der nächsten Delegiertenversammlung übernimmt, dürfte in den Annalen des EOV einzig dastehen. Die 37. Delegiertenversammlung vom 25./26. Mai 1957 in Bulle steht wohl allen Teilnehmern noch in bester Erinnerung. Wir freuen uns daher auf die nächstjährige Tagung im schönen Greyerzerland und gratulieren Herrn Jaquet zu seiner glänzenden Wahl in den Zentralvorstand wie für die Großzügigkeit seines Orchesters.

Unter Punkt 12 der Tagesordnung, Neuregelung der Suisa-Verträge, wurde Herrn Dr. Ulrich Uchtenhagen, Direktor der Suisa, Gelegenheit geboten, in

einem interessanten Lichtbildervortrag das Wesen und Wirken der Suisa darzulegen und so manche falsche und vorgefaßte Meinung über die Schweizerische Gesellschaft der Urheber und Verleger zu korrigieren. Die Großen früherer Zeiten sorgten in der Regel für die Komponisten. Im 18. Jahrhundert bestand noch kein wirksamer Schutz der Urheberrechte. Die Französische Revolution ist die Geburtsstunde der Urheberrechtsgesetze. Der Musikkonsum hat im 20. Jahrhundert dank Schallplatte, Radio und Fernsehen gewaltig zugenommen. Den Komponisten als Produzenten wurde es immer schwieriger, die Musiknutzer oder Konsumenten zu überblicken und zu kontrollieren. Als Zwischenglied zwischen den beiden wurde daher die Urheberrechtsgesellschaft geschaffen, die den Charakter einer Selbsthilfeorganisation und einer Zwischenhandelsgesellschaft hat. Die Autoren treten ihr ihre Rechte ab und sie entschädigt sie aus den von den Ausführenden erhobenen Entschädigungen. Da sie eine Monopolstellung einnimmt, steht sie unter staatlicher Aufsicht (Eidg. Amt für geistiges Eigentum), und es wurde eine Eidg. Schiedskommission für die Verwertung von Urheberrechten geschaffen, in welche auch der EOV einen Vertreter delegiert. Im Dienste der Suisa und der Mechanlizenz (Schweizerische Gesellschaft für mechanische Urheberrechte) arbeiten 105 Angestellte, wovon 42 allein in der Verteilungsabteilung. Die Genossenschaft Suisa hat rund 2500 Mitglieder (Urheber und Verleger). Sie kontrolliert 230 Zeitungen, verarbeitet jährlich rund 100 000 Zeitungsausschnitte (Inserate, Berichte über Veranstaltungen aller Art), kommt auf 12 000 bis 15 000 Rechnungsstellungen, verwaltet 50 000 Dossiers und registriert jährlich 70 000 bis 80 000 Zahlungen auf ihr Postcheckkonto. Sie hat mit 34 andern nationalen Urheberrechtsgesellschaften Gegenseitigkeitsverträge abgeschlossen. Die Arbeitslast soll durch die Suisa für alle Beteiligten verringert werden. Mit den Ausführenden oder Musiknutzern versucht sie daher, Gesamtverträge (Pauschalen) abzuschließen, um Aufwand und Kosten abbauen zu können. Ueber die Verteilung der Einnahmen (1963: 5,5 Mill. Franken) besteht ein besonderes Reglement. Die Grundlage der Verteilung, die möglichst genau sein soll, sind die Programme, weshalb das richtige Ausfüllen der entsprechenden Formulare (Verzeichnisheft) durch die Ausführenden von größter Wichtigkeit ist. Für jedes aufgeführte Werk wird eine Arbeitskarte erstellt. Jährlich sind rund 800 000 solche Karten zu verarbeiten. Da ihre Zahl noch zunehmen dürfte, wird von 1966 an zur elektronischen Datenverarbeitung übergegangen. Die Suisa verwaltet eine Autorenkartei von 300 000 Autoren (mit und ohne Pseudonym) sowie eine Titelkartei von 1 Million Titeln geschützter Werke. Da die Schweiz das Land eines ungeheuren Musikimportes ist, fließen 75% der Einnahmen der Suisa ins Ausland. Der Spesenabzug beträgt 29% der Einnahmen.

Direktor Uchtenhagen führte noch einiges aus über die sozialen Aufgaben seiner Gesellschaft. Die Generalversammlung der Suisa stimmte der neuen Sozialfürsorge (Stiftung «Urheber- und Verleger-Fürsorge der Suisa») am 30. November 1963 einmütig zu. Das am 1. Januar 1964 in Kraft getretene Fürsorge-

reglement sieht für die Verwendung der Stiftungsmittel eine ganze Anzahl von Sozialmaßnahmen vor. Es darf nicht übersehen werden, daß die sich hauptberuflich dem Musikschaffen widmenden 7% der Komponisten und Textdichter bis anhin den wirtschaftlichen Nöten des Alters und der Krankheit fast schutzlos ausgesetzt waren. Von den 93% der Musikschaffenden, die sich nur nebenbei schöpferisch betätigen können, wird gut die Hälfte durch keine Fürsorgeeinrichtungen geschützt. Die Suisa wendet jährlich rund 300 000 Franken für soziale Aufgaben auf. Die Einkommensgarantie vom 61. Altersjahr des Urhebers an bildet das Kernstück der neuen Sozialfürsorge. Von diesem Alter an werden ihm die doppelten Erträgnisse garantiert, die er durchschnittlich in den letzten 10 oder 20 Jahren oder während sämtlicher Mitgliedschaftsjahre erhielt. Bezog beispielsweise ein Komponist bis zum 60. Altersjahr im Durchschnitt 3000 Franken jährlich, so schüttet ihm die Suisa dank der neuen Fürsorgeordnung vom Jahr des 61. Geburtstages an bis zu seinem Lebensende mindestens 6000 Franken aus.

Die Suisa unterstützt auch großzügig kulturelle Bestrebungen wie die Schaffung der Anthologie schweizerischer Musik auf Schallplatten, die Biographiensammlung volkstümlicher Komponisten und Musiker, das Schweizerische Musikarchiv, das Tonbandarchiv, Noten- und Schallplattenarchiv usw.

Den Ausführungen von Direktor Uchtenhagen war noch zu entnehmen, daß rund 29% der von unsern Sektionen aufgeführten Werke noch geschützt sind. Da die Suisa normalerweise einen Zehntel der Einnahmen aus Konzerten, Mitgliederbeiträgen und Subventionen beansprucht, müßten unsere Orchester, wenn kein Gesamtvertrag mit Pauschale abgeschlossen würde, 2,9% ihrer Einnahmen an die Suisa abführen, somit etwa sechsmal mehr bezahlen als heute. Der Abschluß eines neuen Gesamtvertrages, über den der EOV gegenwärtig mit der Suisa verhandelt, schließt auch bedeutende Rabatte als Vorteile ein. Daß die pauschalen Entschädigungssätze je im Orchester Spielender der Teuerung angepaßt werden müssen, dürfte wohl unbestritten sein.

Wenn aus der nachfolgenden Diskussion hervorging, daß gewisse Sektionen, die nur ungeschützte Musik aufführen, sich am Gesamtvertrag Suisa-EOV nicht beteiligen möchten, da sie glauben, billiger wegzukommen, so dürfte dies doch wohl auf einer Fehlrechnung beruhen. Die Suisa ist auf jeden Fall berechtigt, für ihre Umtriebe den Außenseitern für jede Aufführung — ob mit oder ohne geschützte Musik — eine gesalzene Rechnung zu präsentieren. Zudem müßte die Suisa für den Fall, daß sich nicht restlos alle Sektionen dem Gesamtvertrag mit dem EOV anschlössen, die nun im Tarifentwurf vorgeschlagene Pauschalentschädigung je mitspielendes Mitglied bedeutend erhöhen. Wenn Ehrenpräsident Robert Botteron warm an die Solidarität aller Sektionen appellierte, so kann man seinen Appell nur unterstützen. Dem Berichterstatter scheint es nicht nur um die Solidarität innerhalb unseres Verbandes, sondern auch um eine solche mit den noch lebenden Komponisten und ihren Angehörigen zu gehen. Es zeugte von wenig Verständnis für die lebenden Musikschaffenden, wenn wir

uns dieser Solidarität ihnen gegenüber eines kleinen und übrigens fragwürdigen Vorteils willen entziehen wollten. Die ausgezeichneten Ausführungen von Direktor Uchtenhagen gestatten uns doch, die Probleme nicht mehr von der Froschperspektive, sondern von einer höhern Warte aus zu betrachten und in Würdigung der großen Zusammenhänge den einzig richtigen Weg der Solidarität zu beschreiten.

Das letzte Traktandum betraf die Ernennung der eidgenössischen Orchesterveteranen. Vorher lud jedoch die Stadt Lenzburg noch zu einem Ehrenwein ein, der auf dem Vorplatz zum Kronensaal kredenzt wurde. An der warmen Frühlingssonne im Freien mundete der Tropfen ausgezeichnet. Nachdem sich die Delegierten und Gäste — diesmal im großen Saal an den gedeckten Tischen — wieder zusammengefunden hatten, konnte der Berichterstatter im Auftrage des Zentralvorstandes einige Worte an die zu ernennenden Veteranen richten (mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Zeit leider nur in deutscher Sprache). Zentralpräsident Aus der Au ernannte anschließend unter Einhaltung des üblichen Zeremoniells 4 Veteranen zu eidgenössischen Ehrenveteranen und 23 verdiente Liebhabermusiker zu eidgenössischen Veteranen. Daß er die Ernennung von Frau Gertrud Ehrsam-Rickenbacher vom Orchesterverein Binningen zur eidgenössischen Ehrenveteranin nicht ohne Rührung vollzog, versteht sich leicht, saß er doch als Dreizehnjähriger im Stadtorchester Olten am gleichen Pult mit der Geehrten.

Im Anschluß an die Veteranenehrung gratulierte Zentralpräsident Aus der Au Ehrenpräsident Robert Botteron noch zu seinem bevorstehenden 70. Geburtstag (7. April) und überreichte ihm einen prächtigen Blumenstrauß. Mit schönen Blumen wurde auch der zurückgetretene Zentralkassier Benjamin Liengme bedacht.

Das offizielle Bankett

Mit etwas Verspätung kam man dazu, für das leibliche Wohl zu sorgen. Bei Speise und Trank erholten sich die Delegierten und Gäste bald von den Strapazen der langen Tagung. Den Kranz der Tischreden eröffnete Herr Dr. Ernst Annen, Präsident des Musikvereins Lenzburg. Er entbot nochmals den Willkommensgruß und dankte für den guten Besuch der Delegiertenversammlung. Mit großem Interesse folgte man seinen Ausführungen über den Elitechor der Bezirksschule, der für die Förderung des musikalischen Nachwuchses und die Erhaltung der Musikkultur von großer Bedeutung ist. Die hohe Musiktradition Lenzburgs besitzt im Musikverein, dessen Aufgaben groß und verantwortungsvoll sind, den wichtigsten Träger. Die Stadt würdigt diese Tatsache mit einem jährlichen Beitrag von 2000 Franken. In Lenzburgs Geschichte spielte im übrigen das Schloß eine große Rolle. Als der letzte Graf von Lenzburg 1173 starb, kam Kaiser Barbarossa persönlich, um das Erbe zu übernehmen. Heute ist es gemeinsamer Besitz des Kantons Aargau und der Gemeinde Lenzburg. Ein Be-

such lohnt sich. Herr Dr. Annen wünschte am Schluß seiner Tischrede allen Delegierten eine gute Heimkehr.

Herr Musiklehrer Andreas Krättli überbrachte als Vertreter der Kantonalen Erziehungsdirektion die Grüße des Kantons Aargau. Das Liebhabermusizieren ist beglückend und kulturell wertvoll, betonte er. Der Kanton Aargau tut viel für die Förderung der Musik. Die Regierung verfolgt auf diesem Gebiete alles mit großem Interesse und ist sich insbesondere der Notwendigkeit der Förderung des Nachwuchses für Chöre, Orchester und Blasmusikkorps voll bewußt. Der Vertreter des Kantons Aargau wünschte zum Schluß Glück und Erfolg in fruchtbringender Arbeit.

Herr Stadtammann Dr. Hans Theiler entbot im Namen des Stadtrates und der Bevölkerung von Lenzburg den herzlichsten Willkommensgruß. Für die kleine Stadt ist es immer eine Genugtuung, vielen Menschen in ihren Mauern Gastrecht zu gewähren. Das kleine, verträumte Landstädtchen ist seit etwa zwanzig Jahren eine weltoffene Tagungsstadt geworden, in der Menschen aus der ganzen Schweiz, ja sogar aus dem Auslande zusammenkommen. Das bringt Lenzburg viele Anregungen, und eine Tagung wie die heutige gibt dem städtischen Musikleben gewaltigen Auftrieb. In der Hoffnung, es nehmen die Delegierten nur angenehme Erinnerungen mit nach Hause, schloß Herr Stadtammann Dr. Theiler mit der Versicherung, wir seien alle zu jeder Zeit willkommen in seiner kleinen Stadt.

In des Banketts zweitem Teil rezitierte Herr Schwarz ein langes Mundartgedicht, das aber leider nur von den zunächst Sitzenden gehört werden konnte. Die welschen Delegierten stimmten das «Pays romand» an, in dessen Refrain die ganze Tafelrunde jeweils kräftig einfiel. Zuguterletzt schlug Herr Zehnder vom Stadtorchester Chur vor, den Applaus nachzuholen, den wir am Vorabend in der Stadtkirche nicht spenden durften. Der nun losbrechende Beifall war mächtig und überzeugend. Er galt wohl nicht nur der schönen Aufführung, sondern auch der glänzenden Organisation der äußern Tagesordnung der 45. Delegiertenversammlung.

Ausklang

So endeten denn die beiden arbeits- und genußreichen Tage am Sonntag um 15 Uhr. Die Reihen begannen sich zu lichten. Viele herzliche Abschiedsworte wurden unter Delegierten gewechselt. Mancher sah sich dann noch im schmucken alten Städtchen um oder stieg zum Schloß hinauf, um die kostbaren Sammlungen und die großartige Aussicht zu bewundern. Die Heimfahrt konnten alle Besucher der Tagung bei glänzendstem Wetter antreten. Der Berichterstatter weiß sich mit dem Zentralvorstand und allen Delegierten einig, wenn er dem Musikverein Lenzburg und in ganz erster Linie seinem Präsidenten, Herrn Dr. Ernst Annen, für das gute Gelingen der 45. Delegiertenversammlung den herzlichsten Dank ausspricht.

Ed. M. Fallet-Castelberg

La SFO siégea à Lenzbourg

Impressions de la 45e assemblée des délégués

La petite ville de campagne disposant d'une grande tradition musicale

Les 3 et 4 avril, le printemps déployait tous ses charmes. Un temps splendide et chaud favorisait le voyage à Lenzbourg, petite ville de campagne, dont le «Musikverein» avait eu la générosité d'organiser la 45e assemblée des délégués de la Société fédérale des orchestres.

Sous l'ancienne République bernoise dont l'Argovie faisait partie de 1415 à 1798, les villes de campagne partagèrent avec la capitale les occasions de s'instruire et de développer les arts et métiers. Bien que Lenzbourg possédât avant 1798, à l'instar des trois autres petites villes argoviennes, l'autonomie judiciaire et administrative, sa tradition musicale prit naissance seulement au début du 19e siècle. Les bases en furent jetées par le poète, musicien et pédagogue Michael Traugott Pfeiffer (1771—1849), qui avait séjourné aussi à Morges et à Genève pour se perfectionner dans la langue française. Il s'établit à Lenzbourg en 1805. La ville ne compta alors que 1200 habitants. Pfeiffer réussit à inculquer à la jeunesse et à la population le goût et l'amour de l'art, de la musique en particulier, et du théâtre. Les programmes des fêtes de promotion ou fêtes de la jeunesse devinrent d'année en année plus riches et plus exigeants. Pfeiffer fonda aussi la «Singgesellschaft».

Les premières traces d'un ensemble instrumental remontent à l'année 1798 où le conseil de ville autorisa quelques musiciens amateurs à faire de la musique à la salle de l'hôtel-de-ville. Après un silence de quatre ans dû apparemment aux troubles politiques de l'époque, la «Musikgesellschaft» demande l'autorisation de pouvoir répéter tous les samedis dans la dite salle. L'orchestre se produisit déjà en 1805 à la fête de la jeunesse dont Pfeiffer dirigea la partie musicale. Le directeur reçut une gratification de deux ducats et la «Musikgesellschaft» une lettre de remerciement. Les archives de l'orchestre ayant disparu, nous savons seulement qu'il exécuta, en hiver 1813—1814, un rondo tiré d'une symphonie d'Ignace Pleyel et, en 1817, une symphonie d'André Romberg et qu'il se chargeait, à l'occasion, de l'accompagnement d'un solo ou d'un choeur dans des concerts ou aux fêtes de la jeunesse. En automne 1822, Pfeiffer quitta Lenzbourg pour s'établir à Aarau où il avait été nommé professeur de latin et de grec à l'Ecole cantonale et professeur de musique à l'Ecole normale. Privé de son chef, l'orchestre tomba. Pfeiffer ne conservait que la direction de la «Singgesellschaft» qui se constitua en «Gesangverein». Il la passa à son successeur en 1825.

La nomination d'un musicien professionnel, excellent organiste et violoncelliste, au poste de directeur de musique de la ville de Lenzbourg, au printemps 1832, donna de nouvelles impulsions aux instrumentistes qui fondèrent un nouvel orchestre, le premier juin, sous le nom de «Musikgesellschaft». Au début, les

répétitions eurent lieu à l'hôtel de la Couronne. L'orchestre se chargea d'emblée d'accompagner le choeur mixte dans deux hymnes de Mozart et de Haydn ainsi que dans le choeur final tiré de l'oratorio «Le Seigneur au jardin des oliviers» de Beethoven, choeurs exécutés à la fête de la jeunesse du 20 juillet. Cette fois-ci, l'orchestre est bien constitué et peut affronter des tâches plus importantes. Le 15 juin 1834, choeur et orchestre exécutent la «Création» de Haydn. Ce fut un grand succès qui détermina les deux sociétés à collaborer dorénavant très étroitement. Le 20 février 1865, le «Gesangverein» et la «Musikgesellschaft» fusionnèrent de droit pour se constituer en «Musikverein Lenzbourg». Dès lors le «Musikverein», dirigé par d'excellents directeurs de musique — par Christian Gustav Gottlieb Rabe, Georg Rauchenecker, Johann Theodor Schneider, Hermann Hesse, Carl Arthur Richter et Ernst Schmid (depuis 1952) pour ne citer que les plus connus — est le garant de la vie et de la culture musicales de la ville de Lenzbourg. Il exécuta les grands oratorios de Haendel, de Haydn et de Mendelssohn et de nombreuses autres oeuvres importantes pour choeur et orchestre ainsi qu'un grand nombre de symphonies de Haydn, de Mozart et de Beethoven et des oeuvres orchestrales d'autres bons compositeurs. L'orchestre du «Musikverein» commémora, en 1932, le centenaire de sa fondation et publia à cette occasion une plaquette dont la lecture est chaudement recommandée aux amateurs d'histoire de la musique en Suisse.

Le directeur actuel du «Musikverein», Ernst Schmid, né le 25 juillet 1911 à Laufenbourg, parcourut l'Ecole normale à Wettingen et étudia la langue et la littérature françaises à l'Université de Genève, le violon et le piano au Conservatoire de la même ville. Il obtint les diplômes de violon, de chant scolaire et de directeur de choeur à l'Académie de musique de Zurich et de chef d'orchestre à Siena chez Antonio Guarnieri. De 1944 à 1948, Schmid était premier violon en chef et corrépétiteur au «Städtebundtheater Biel-Solothurn». En 1952, il fut appelé comme directeur de musique à Lenzbourg. Depuis 1949, il dirige souvent des orchestres en Suisse, dans l'Allemagne du Sud, en Autriche et en Espagne. Il dirige regulièrement une série de concerts de la Société des concerts philharmoniques de Valencia. En prenant la direction du «Musikverein», il se vit placé devant une tâche ardue car le choeur avait été ébranlé par une crise sérieuse. C'est le mérite incontestable d'Ernst Schmid d'avoir insufflé vie nouvelle à cette institution de sorte que, depuis quelques années, elle est de nouveau à même d'exécuter de grandes oeuvres pour choeur et orchestre.

La bienvenue à Lenzbourg

Le comité central et le président de la commission de musique — MM. Fritz Kneusslin et Ernst Hess s'étaient malheureusement fait excuser pour des raisons majeures — se reunirent déjà le matin du 3 avril à l'hôtel de la Couronne. La bienvenue leur fut souhaitée par le docteur Ernst Annen, président du «Musikverein». La presse argovienne présenta à son tour ses souhaits de cordiale bienvenue. Le journal «Aargauer Tagblatt», en particulier, consacra sous la rubrique

de Lenzbourg deux longs articles, l'un à la vie musicale de la ville, l'autre à la Société fédérale des orchestres. Les délégués arrivèrent comme de coutume dans le courant du samedi après-midi et se rencontrèrent à la petite salle de la Couronne pour souper en commun.

L'exécution de l'oratorio «Les sept paroles du Sauveur sur la croix» de Joseph Haydn

C'est dans le vénérable grand temple de Lenzbourg, monument historique remarquable et magnifiquement restauré, que le choeur et l'orchestre du «Musikverein», dirigés par Ernst Schmid, donnèrent leur concert. L'exécution de l'oratorio de Haydn était dédiée à la mémoire d'Antoine-Elysée Cherbuliez-de Sprecher décédé le 15 octobre 1964 à Zurich et qui était particulièrement lié au «Musikverein» de Lenzbourg. Le docteur Annen, président, eut le privilège et la délicate attention de saluer la veuve du grand musicologue et d'assurer Madame Cherbuliez-de Sprecher que l'oratorio était exécuté en signe de gratitude et de vénération envers son mari. Les délégués, qui assistèrent très nombreux au concert et qui avaient su apprécier l'activité du rédacteur défunt de «Sinfonia» et du membre disparu de la commission de musique, s'associèrent tacitement, mais nou sans émotion, aux paroles de reconnaissance du docteur Annen.

Avant l'oratorio de Haydn, l'orchestre, renforcé par quelques musiciens professionnels, se présenta au public très nombreux en jouant la Sinfonia en ré majeur (BWV 42) de Jean-Sébastien Bach. Il s'avéra un ensemble bien équilibré dans tous les registres et réagissant avec précision et très subtilement sur les intentions de son chef. Si les premiers violons étaient parfois un peu durs — c'est souvent une des caractéristiques d'orchestres d'amateurs —, nous avons admiré en revanche la belle rondeur des basses et la netteté des altos.

L'historique de l'oratorio «Les sept paroles du Sauveur sur la croix» de Joseph Haydn est en général peu connu. Les versions instrumentales de cette oeuvre précédèrent la version vocale, donc l'oratorio. La version pour orchestre fut créée en 1785 pour des solennités religieuses organisées chaque année dans une des églises de Cadix en Espagne où Haydn comptait de nombreux admirateurs. Le compositeur lui-même publia deux ans plus tard une version — remarquable, d'ailleurs — pour quatuor à cordes. La version orchestrale est tellement suggestive qu'il est très facile, à celui qui écoute attentivement, de saisir à chaque note ce que le compositeur voulait exprimer. La tentation devait être grande d'associer le chant à cette composition et de la transformer ainsi en cantate ou oratorio. Or c'est le maître de chapelle Joseph Friebert de Passau qui succomba le premier à cette tentation. Haydn, tout étonné, entendit cette version pour la première fois en 1794 à Londres. Il ne l'approuva pas, mais s'en inspira pour sa version vocale, à lui. La première de son oratorio pour soli, choeur et orchestre eut lieu en 1799 à Vienne. Les éditeurs Breitkopf & Härtel à Leipzig publièrent la partition en 1801 avec une préface très instructive du compositeur.

Sous la direction ferme et suggestive d'Ernst Schmid, le choeur et l'orchestre du «Musikverein Lenzbourg» ainsi que le quatuor vocal composé de Hilde Rhyner (soprano), de Doris Hunziker (alto), de Josef Raeber (ténor) et de Marc Stehle (basse) nous présentèrent une exécution fidèle à l'orginal et impressionnante de l'oratorio de Haydn. Dans la deuxième moitié de l'oeuvre, le choeur d'élite de l'Ecole supérieure de Lenzbourg vint — et c'était là une aimable surprise — renforcer le choeur mixte. Haydn n'a pas ménagé les difficultés ni dans la partie vocale ni dans la partie instrumentale. Tous les exécutants se montrèrent cependant à la hauteur de leur tâche.

Avec son concert digne de la mémoire de feu le professeur Cherbuliez-de Sprecher, le «Musikverein» a continué la grande tradition musicale inaugurée au début du 19e siècle par Michael Traugott Pfeiffer. Quand on sait les difficultés auxquelles doivent faire face aujourd'hui choeurs et orchestres d'amateurs on ne saurait éprouver que des sentiments d'admiration et de reconnaissance pour ce qui nous a été offert à Lenzbourg.

La soirée récréative

Après le concert au grand temple, les délégués et les exécutants se rendirent à la grande salle de l'hôtel de la Couronne pour la soirée récréative. Le docteur Annen prit derechef la parole pour saluer l'assemblée et lui communiquer que le programme de la soirée sera très simple: une pièce de théâtre et ensuite de la danse jusqu'à 2 heures du matin, et cela eu égard au caractère de l'oratorio de Haydn et à la signification donnée à l'exécution de cette musique de la Passion.

La parole passa ensuite à M. Edouard Attenhofer, ancien professeur à l'Ecole supérieure. En sa qualité d'historien local il était appelé tout particulièrement à nous raconter des choses aigres-douces sur Lenzbourg qui est le siège d'une fabrique réputée de confitures et du pénitencier cantonal argovien. «Etre à Lenzbourg» est, paraît-il, synonyme «d'être sous les verrous»! M. Attenhofer nous apprenait encore qu'on pouvait lire autrefois dans le guide Meyer — et peut-être aussi dans d'autres guides — que Lenzbourg était la ville où l'on avait essayé de blanchir un nègre en le passant à la lessive. L'historien réussit à découvrir dans les archives argoviennes le dossier de cette affaire abracadabrante au dessous légèrement politique. La relation officielle et sèche de cet événement du 7 mai 1863 fut transformée par M. Attenhofer en une pièce de théâtre plaisante et pleine de pointes, intitulée «E Mohrewösch» (lessive de nègre).

La pièce était certes enlevée brillamment — l'auteur y tenait en personne le rôle principal du maire de la ville —, mais nos amis romands avaient peut-être quelque peine à saisir toutes les pointes à cause du patois argovien. N'empêche que la salle remercia par des applaudissements frénétiques et les acteurs et l'heureux auteur.

Après cela, l'heure de Terpsichore sonna et les couples commencèrent de se bercer aux rythmes d'un excellent orchestre de danse. Les délégués saisirent

aussi l'occasion de se visiter les uns les autres dans la salle et de fraterniser. Ainsi il y avait un va-et-vient continuel dans la grande salle de la Couronne jusqu'à 2 heures du matin.

L'assemblée des délégués

Sans vouloir anticiper sur le procès-verbal détaillé, qui paraîtra dans le prochain numéro, tâchons de retenir au moins quelques impressions de séance. L'assemblée était fort bien préparée et notre président central, M. Walter Aus der Au, dirigea les débats avec habileté. Etaient représentées 65 sections par 118 délégués et 21 accompagnants. Y compris le comité central, le président de la commission de musique, les membres honoraires et les invités, 154 personnes assistèrent, en tout, à l'assemblée des délégués.

L'assemblée honora la mémoire de nos morts de l'année 1964 — de Robert Waldisberg-Kneubühler, membre honoraire; de Paul Danuser, directeur de musique; d'Antoine-Elysée Cherbuliez-de Sprecher, membre honoraire, et de Martin Lothar Zürcher, fils de notre bibliothécaire central — en écoutant, debout, l'interprétation remarquable d'un mouvement lent tiré d'une sonate pour violoncelle et piano d'Henry Eccles (1670—1748). Les interprètes, invisibles puisqu'elles jouèrent dans la salle contigue, étaient Mlle Käthy Kaspar, violoncelle, et Mme Annen, piano. Nous les remercions du fond du coeur de leur contribution émouvante à cette digne commémoration des morts.

Parmi les faits saillants de l'assemblée nous mentionnerons en première ligne la démission de M. Benjamin Liengme en tant que trésorier central. Avec lui un digne représentant de la Romandie et une personnalité marquante a quitté le comité central. C'est à la 32e assemblée des délégués du 11 mai 1952, à Balsthal, que M. Liengme fut élu membre de ce comité qui lui confia la charge de trésorier central. Il remplissait cette charge avec une rare compétence. Il savait non seulement défendre les intérêts financiers de la SFO, mais se donnait tout entier à la bonne cause de notre société qui bénéficiait pendant treize ans de sa haute intelligence, de sa vivacité d'esprit et de sa richesse d'idées. Cette longue et féconde activité désintéressée en qualité de trésorier central, l'assemblée la récompensa en nommant M. Benjamin Liengme membre honoraire. Les paroles qu'il trouva pour remercier le président central de ses louanges et les délégués de leur geste unanime prouva une fois de plus combien celui qui est rentré dans le rang était attaché et lié à la SFO. Sa profession de foi pour notre noble cause exerça une impression profonde sur toute l'assemblée.

Notre société comprend 19 sections romandes. Aussi était-il indiqué de chercher en Romandie un successeur à M. Liengme. Le président central lança une circulaire aux sections romandes et eut le bonheur de recevoir de Bulle une proposition qui fut accueillie avec la plus grande sympathie par le comité central comme par l'assemblée des délégués. C'est ainsi que M. André Jaquet, président de l'Orchestre de la Ville, à Bulle, fut élu à l'unanimité successeur de M. Benjamin Liengme. M. Jaquet déclara, en des termes pleins de mesure et de bon sens,

accepter l'élection. La section ainsi honorée assumera mieux que cela encore l'organisation de la prochaine assemblée des délégués. C'est un fait unique dans les annales de la SFO. La 37e assemblée des délégués des 25 et 26 mai 1957, à Bulle, est encore présente à la mémoire de tous ceux qui y avaient participé. Nous nous réjouissons de nous rendre dans la verte Gruyère l'année prochaine et nous félicitons M. André Jaquet de sa brillante élection au comité central et de la générosité de son orchestre.

Sous le point 12 de l'ordre du jour (nouvel arrangement avec la Suisa), le comité central eut l'excellente idée de donner à M. Ulrich Uchtenhagen, directeur de la Suisa, l'occasion de faire une conférence avec projections lumineuses sur les buts et l'organisation de la Suisa et de corriger ainsi des idées fausses et préconçues qu'on pouvait avoir sur la Société suisse des auteurs et éditeurs. La Suisa sert d'intermédiaire entre les producteurs (compositeurs) et les consommateurs (exécutants) de musique. Elle est une société de perception voulue et autorisée par la loi fédérale du 25 septembre 1940 concernant la perception de droits d'auteur. Les auteurs cèdent leurs droits à la société qui, elle, indemnise les compositeurs au moyen des droits d'auteur perçus des exécutants. Comme la Suisa dispose d'un monopole, elle est placée sur la surveillance du conseil fédéral ou plus exactement du bureau fédéral de la propriété intellectuelle. Il existe en plus une commission arbitrale fédérale en matière de perception de droits d'auteur, commission dans laquelle la SFO délègue aussi un représentant. M. Uchtenhagen cita des chiffres ahurissants quant au nombre des cas traités chaque année par son organisation. Afin de réduire le travail et partant les frais de tous les intéressés, elle tâche de conclure des arrangements forfaitaires. Il existe un règlement spécial sur la répartition des recettes (en 1963: 5,5 millions de francs). Cette répartition doit être aussi exacte que possible. Comme elle se base sur les programmes, il importe que le cahier des programmes de la Suisa soit rempli avec exactitude. Pour chaque oeuvre exécutée une fiche de travail est établie pour être traitée ensuite. Le nombre de ces fiches s'élève à 800 000 par an. La Suisa gère un fichier de 300 000 fiches d'auteurs (avec ou sans pseudonymes) ainsi qu'un fichier comportant un million de titres d'oeuvres protégées. Les frais administratifs de la société s'élèvent à 29% des recettes.

M. Uchtenhagen renseigna l'assemblée aussi sur les mesures sociales prises par la Suisa en faveur des auteurs et de leurs familles. Ces mesures visent surtout les compositeurs qui n'ont pas d'autre revenu; elles les protègent contre les difficultés de la vieillesse et de la maladie. La Suisa dépense environ 300 000 francs par an pour son programme de tâches sociales. Elle subventionne de même très généreusement des tâches d'ordre culturel. Nous mentionnerons l'anthologie de musique suisse sur disques, la collection de biographies de compositeurs et de musiciens folkloriques, les archives de musique suisse, etc.

Des oeuvres exécutées par nos sections le 29% concerne des oeuvres protégées. Si nous n'avions pas d'arrangement forfaitaire avec la Suisa, cette dernière serait en droit de percevoir le dixième ou, en d'autres termes, le 2,9% des

recettes de nos orchestres. La conclusion d'un nouveau contrat cellectif sur lequel la SFO est en pourparlers actuellement, englobera aussi des rabais substantiels. Que la Suisa soit obligée de relever les taux d'indemnité forfaitaires pour les adapter au renchérissement dont les auteurs sont victimes autant que nous tous, cette nécessité n'est certes contestée par personne.

Comme certaines sections, qui ne jouent jamais de la musique protégée, ont des doutes quant à l'utilité d'un arrangement collectif pour elles, M. Uchtenhagen déclara avec toute la charté voulue que la Suisa était dans tous les cas en droit d'exiger une indemnité pour son travail de contrôle et que s'il y avait des défections au sein de la SFO, l'indemnité forfaitaire proposée devrait être majorée considérablement. On ne peut qu'appuyer chaudement l'appel à la solidarité que notre président d'honneur, M. Robert Botteron, lança à toutes les sections à la suite de la discussion de ce problème. Le rapporteur pense même que la solidarité est double puisqu'elle déploie ses effets entre sections de la SFO, d'une part, et entre la SFO et les compositeurs vivants, d'autre part. Nous ferions preuve de petitesse d'esprit si nous voulions nous dérober à cette solidarité envers les auteurs contemporains et cela pour un avantage très aléatoire. L'exposé de M. Uchtenhagen nous permet tout de même de juger en meilleure connaissance de cause et d'opter pour la seule solution judicieuse qui est celle de la solidarité.

Le dernier point à l'ordre du jour, la proclamation des vétérans fédéraux, put être liquidé après le vin d'honneur si généreusement offert par la ville de Lenzbourg. Le rapporteur adressa au nom du comité central quelques paroles de circonstance aux nouveaux vétérans. Le président central distingua ensuite, selon la cérémonie habituelle, 4 vétérans d'honneur et 23 vétérans.

Avant de souhaiter bon appétit aux délégués et aux invités qui attendaient déjà avec impatience derrière leurs assiettes, le président central présenta les voeux les meilleurs à M. Robert Botteron, président d'honneur, qui allait fêter son septantième anniversaire le 7 avril et qui reçut un magnifique bouquet de fleurs. M. Benjamin Liengme, ancien trésorier central, fut aussi comblé de fleurs, au réel et au figuré.

Le banquet officiel

Les discours de table eurent l'avantage d'être brefs et concis. On en sut gré aux trois orateurs. C'est le docteur Ernst Annen, président du «Musikverein», qui ouvrit les feux pour remercier les délégués d'être venus aussi nombreux à Lenzbourg et apporter encore quelques précisions intéressantes sur la vie musicale de sa ville ainsi que sur le rôle que sa société et le choeur d'élite de l'Ecole supérieure sont appelés à y jouer. Il nous recommanda la visite du château au passé historique très intéressant et nous souhaita pour clore une bonne rentrée.

M. Andreas Krättli, professeur de musique et représentant de la Direction cantonale de l'instruction publique, nous apporta le salut du canton d'Argovie

qui fait beaucoup pour le développement de la vie musicale. Le gouvernement argovien suit attentivement tout ce qui se passe dans ce domaine; il est conscient en particulier de la nécessité de favoriser le recrutement des choeurs, des orchestres et des corps de musique. M. Krättli finit en souhaitant à tous bonheur et succès dans un travail fécond.

Le maire de la ville, le docteur Hans Theiler, nous souhaita la plus cordiale bienvenue au nom du conseil municipal et de la population de Lenzbourg. La petite ville de campagne s'est transformée au cours des vingt dernières années en une ville de congrès grande ouverte sur le monde. Tous ces hommes venant de toutes les régions de la Suisse, voire de l'étranger apportent de nouvelles idées, et une réunion telle que celle d'aujourd'hui donne une grande impulsion à la vie musicale de la ville. Dans l'espoir que tous les délégués emporteront le meilleur souvenir de leur séjour à Lenzbourg, le docteur Theiler termina avec l'assurance que chacun de nous sera toujours le bienvenu dans sa petite ville.

Après le dessert, M. Schwarz récita une longue poésie en patois, les délégues de Romandie entonnèrent le «Pays romand» dont le refrain fut chanté par toute l'assistance, et M. Zehnder, de Coire, proposa d'applaudir enfin les chanteurs et les musiciens auxquels nous ne pouvions prouver notre approbation la veille au grand temple de Lenzbourg. La véritable tempête d'applaudissements déchaînée par cette proposition valait sans doute non seulement pour le beau concert mais aussi pour l'excellente organisation de notre séjour à Lenzbourg.

La terminaison

C'est donc ainsi que les deux journées bien remplies de travail et de joie prirent fin le dimanche à 15 heures. La salle commença de se vider. Les adieux entre délégués furent cordiaux comme toujours. Ensuite, les uns visitèrent encore la vieille petite ville et d'autres montèrent au château pour y admirer les superbes collections et la vue magnifique dont on jouit de là-haut. Tous les assistants à la réunion purent regagner leurs pénates par un temps splendide. Le rapporteur se fait l'interprète du comité central et de tous les délégués en remerciant très chaleureusement le «Musikverein» de Lenzbourg et tout particulièrement son président, le docteur Ernst Annen, de la bonne réussite de la 45e assemblée des délégués.

Edouard M. Fallet-Castelberg